Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 96 (2002)
Heft: 1

Artikel: "Engagiert, parteilich, feministisch" : Laudatio für die cfd-Frauenstelle
Autor: Meier, Iren
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144332

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Iren Meier

«Engagiert, parteilich, feministisch»

Laudatio für die cfd-Frauenstelle

Am vergangenen 13. November hat die cfd-Frauenstelle den mit 10'000 Franken dotierten Förderpreis der Stadt Zürich für die Gleichstellung von Frau und Mann erhalten. Geehrt wurde damit die aussergewöhnliche Friedensarbeit, die von dieser Frauenstelle des Christlichen Friedensdienstes seit 20 Jahren geleistet wird. Mit feministischen Analysen und Stellungnahmen setzt sie immer neue frauen- und friedenspolitische Hoffnungszeichen. Nach wie vor lesenswert ist dazu das NW-Gespräch «Partei ergreifen» – der Christliche Friedensdienst und seine Frauenstelle für Friedensarbeit» mit Reni Huber, Carmen Jud und Sämi Maurer im Maiheft 1989. Die Neuen Wege möchten es nicht unterlassen, den gegenwärtigen und den ehemaligen Mitarbeiterinnen der Frauenstelle zu dieser Ehrung zu gratulieren. Gerne veröffentlichen wir die Laudatio, die Iren Meier, die langjährige Radioberichterstatterin aus dem Balkan, bei der Verleihung des Förderpreises vorgetragen hat. *Red.*

Das scheinbar Unmögliche riskieren

Es gibt von *Hilde Domin* den wunderschönen Satz: «Ich setzte den Fuss in die Luft – und sie trug.» Als ich erfuhr, für wen ich die Laudatio hier heute halten darf, kam mir dieser Satz in den Sinn. *Friedensarbeit,* Frauen, die so engagiert, so entschieden, so unbeirrt für den Frieden arbeiten, die werden diesen Gedanken von Hilde Domin in sich tragen, bewusst oder intuitiv, dachte ich. Ich bin mir sogar sicher. – Frauen, die an Wunder glauben? Nein.

Frauen, die ein *grosses Wagnis* eingehen, eingehen müssen. Weil sie nicht anders können. Den Fuss in die Luft setzen... Das scheinbar Unmögliche riskieren. In unserer Welt der Kriege und der Gewalt. – Warum bleiben sie nicht, wie so viele andere, unbeweglich-resigniert in der Ohnmacht gefangen? Warum lassen sie sich nicht lähmen oder erdrücken von der – ja, monströsen Dimension, welche die Gewalt in dieser Welt angenommen hat, gegen die doch kein Ankommen ist? Ich denke, wir wissen es: Weil da eine *Kraft* ist, eine Überzeugung, eine Verpflichtung, eine Solidarität, die nicht danach fragen: Hat es Sinn? Erreichen wir etwas? Lohnt sich die Anstrengung? Es ist eine Kraft, die zum Handeln drängt, nicht zum Fragen und Zweifeln. Tun. Den ersten Schritt, den zweiten, den dritten. Schritt für Schritt. Den Opfern entgegen. Den Tätern auch. Geführt von der Idee der *Gerechtigkeit,* der *Versöhnung.* Geleitet von der Vorstellung einer Gesellschaft, in deren Zentrum *ein* Wert steht: die *Würde des Menschen.* Die unantastbare. Die Würde *jedes* Menschen. Des kleinsten. Des fernsten. Des ärmsten. Des schwächsten. Hier und dort. In unserer Umgebung. Und weiter weg im Krieg. Gewalt, in jeder Form, an jedem Ort, verletzt die Würde des Menschen.

Und darum, liebe Preisträgerinnen, das unterstelle ich Ihnen, wollen Sie sich nicht fragen lassen: Was ist unsere Motivation? Warum haben wir 20 Jahre durchgehalten? Denn: Was hat mehr

Sinn, als für ein *Menschenrecht* sich einzusetzen? Vielleicht, leider, sind 20 Jahre erst der Anfang. Es wird dauern, die Arbeit wohl nie enden. Trotzdem!

Gründe für dieses Trotzdem

Ich hätte tausend Gründe für dieses Trotzdem! Ich könnte mit Ihnen eine Reise auf der Landkarte des Balkans machen und fast in jedem Dorf würde ich Sie zu einem Haus führen, in dem wir einen Grund für dieses «Trotzdem» fänden. Ich will Sie nur in *drei Häuser* führen – sie sollen für alle anderen stehen:

Amina wohnt im ersten. In *Sarajevo.* Sie ist zweiundzwanzig. Dreizehn war sie, als die Belagerung Sarajevos begann, fast siebzehn, als der Krieg endete. Dreieinhalb Jahre Dunkelheit, Grauen, Todesangst, Verlassenheit – in einem Alter, in dem ein junger Mensch das Vertrauen ins Leben finden sollte. Amina hat Unsagbares erlitten, spricht heute erst in Ansätzen, Bruchstücken davon. Vater und beide Grosseltern sind im Krieg gestorben. Amina versucht mit all ihrer Kraft – und die ist gross, sehr gross – ihr Leben nach dem Krieg zu formen, ihm Sinn zu geben. Ihrer leidvollen Erfahrung Sinn zu geben. «Weisst Du, es darf nicht vergebens gewesen sein. All dieser Schmerz, dieser Verlust», sagt sie immer wieder. Studiert mit unglaublicher Konzentration Medizin: «Damit ich den Menschen helfen kann.» Als wollte sie andere heilen, sie, die noch so viele offene Wunden trägt.

«Ich will nicht, dass andere das erleben, was ich erlebt habe. Die Gewalt. Die Unmenschlichkeit. Ich will nicht, dass andere auch noch zerstört werden.» – Jedesmal, bei jeder Begegnung mit Amina, bin ich tief beeindruckt von dieser Kraft und diesem Willen zum Frieden. Nach allem. – Frauen wie Sie, liebe Preisträgerinnen, sind mit das Fundament, auf dem Amina vielleicht wieder einmal stehen kann.

Barbara Müller, Bianca Miglioretto und Sibylle Mathis (v.l.n.r.) konnten den Förderpreis für die cfd-Frauenstelle entgegennehmen (Bild Maurice K. Grünig).

Lina wohnt in einem Haus in *Belgrad.* Als ich sie kennenlernte, war sie eine der «Women in Black.» Die Frauen in Schwarz, die im Serbien Milosevics all die Jahre gegen all die Kriege auf-standen, hin-standen in der Belgrader Innenstadt, einfach da-standen als Symbol des Widerstandes gegen den Krieg, verlacht, verhöhnt, gedemütigt, verfolgt vom Regime und dessen Mitläufern und im Stich gelassen von der Mehrheit der Bürger. Lina ging unbeirrt ihren Weg der Würde, der eigenen und all der Opfer, aufrecht. Zeitweise aber erschöpft, von Zweifeln und Ohnmacht zerrissen und von der Hoffnung verlassen. Frauen wie

Sie, liebe Preisträgerinnen, als Brücke zwischen den beiden Welten, dem Dort und dem Hier – wie Lina es ausdrückt – sie stärken Menschen wie Lina das Rückgrat.

Gini wohnt in einem Haus in *Pristina*. Er ist noch nicht einmal drei Jahre alt. Kurz bevor die Bomben fielen, die Vertreibung begann, wurde er geboren. Seine Mutter hat bis zum Ende der Schwangerschaft für ein Hilfswerk gearbeitet, im Feld, wo Minen lagen, wo Kämpfe stattfanden, bis zur psychischen und physischen Erschöpfung. Wie sollte dieses ungeborene Kind das unbeschadet überstehen? – Niemand konnte es sich vorstellen und keiner kann es sich heute erklären: Gini ist ein strahlendes, lebensfrohes Kind, wie ich selten eines gesehen habe. Diese Kraft zum Leben. Zum Leben-Wollen – unter diesen Voraussetzungen, in dieser Umgebung. Frauen wie Sie, liebe Preisträgerinnen, sind eine Hoffnung für Gini.

Er, Amina und Lina und Tausende andere wissen, spüren, ahnen, da gibt es Menschen – obwohl nicht in unmittelbarer Nähe und nicht Teil der eigenen Erfahrung – die werden nie nachlassen in ihrer Solidarität, in ihrem Einsatz gegen den Krieg und ihrer Arbeit für den Frieden. – Sie, liebe Preisträgerinnen, leisten eine ungeheuer wertvolle Arbeit.

Partei nehmen in einer verschwommenen Gesellschaft

Sie stellen sich: Sie fragen nach den *Ursachen der Gewalt*. Nicht in erster Linie dort, sondern *hier bei uns*. Sie setzen sich auseinander mit den *Machtverhältnissen* und ganz besonders mit dem *Geschlechterverhältnis*. Mir scheint, dies ist wohl eine der ganz grossen Herausforderungen an uns selbst. Der geschärfte, schonungslose Blick auf unsere Gesellschaft und unsere Machtstrukturen. Und die kompromisslose Forderung, sie zu ändern. Und Sie lenken unseren Blick auf *unsere* Verantwortung. Es ist nicht angenehm, aber es ist notwendig.

Was mich besonders berührt, so entnehme ich es Schilderungen und Beschreibungen: Ihr Engagement für den Frieden, gegen die Gewalt ist nicht nur ein tief ernstes. Sie leben es auch mit *Freude,* mit Begeisterung, mit Lust. Lachen, Entspanntheit – wenn es denn möglich ist – stärkt vielleicht noch mehr. *Prävention gegen die Gewaltanfälligkeit.*

«Engagiert, parteilich, feministisch»: Sie nehmen Position. Sagen, zeigen, wo Sie stehen. Das wird in unserer – fast möchte ich sagen – *verschwommenen Gesellschaft* immer seltener. Dabei ist sie so wichtig, die Klarheit, die herausfordert, die anzieht, die abstösst, die provoziert – die nicht kalt, nicht gleichgültig lässt. *Partei nehmen* für jene, die marginalisiert werden, übertönt, die verschwinden – meistens sind es die Frauen.

Wie oft bin ich irgendwo auf dem Balkan in einem Haus gesessen im Kreis von Familien, in denen die Frauen entweder gar nicht in Erscheinung traten oder dann ausschliesslich als stumme Köchinnen und Gastgeberinnen. Und wenn sie mit am Tisch sassen, sagten sie nichts oder sie schauten erst fragend zu ihren Männern, bevor sie sprachen. Dieselben Frauen, die im Krieg, auf der Flucht Kinder gebaren, wieder aufstanden und weitergingen... *Schweigende Frauen* mit einer für uns unvorstellbaren *Stärke*. Und die Tag für Tag nichts sehnlichster wünschten als Frieden. Für ihre Kinder, ihre Familien. Den Frieden bauen heisst, diese Frauen stärken und ihnen die Stimme geben. Aber auch jene, die hier – mitten unter uns – verstummen. Gedemütigt und entwürdigt durch häusliche Gewalt, Missbrauch.

Eine Kraft, die stärker ist als alle Gewalt

Friedensarbeit beginnt bei uns. Hier. In einer Gesellschaft, die nur vom Krieg hört, liest, Bilder sieht und denkt, er ist weit weg. Und in der zur gleichen Zeit die Gewalt wuchert, im Versteckten, im

Geheimen, aber immer mehr auch sichtbar, fühlbar, öffentlicher. Gewalt, die uns erschreckt. Auch hier sind offenbar 20 Jahre Friedensarbeit nicht genug. Die cfd-Frauenstelle geht da viele verschiedene Wege um aufzuklären, zu sensibilisieren, zu erziehen, vorzubeugen. Und sie mischt sich ein in politisch-gesellschaftliche Prozesse und Debatten. Es ist eine feministische Perspektive, eine feministische Friedenspolitik. Sie führt uns die Ohnmacht der Frauen – hier und dort – plastisch vor Augen: *FrauenOHNmacht.*

Aus empirischen Analysen der langfristigen Entwicklung der modernen Volkswirtschaften geht hervor, dass die Globalisierung nicht so sehr eine neue Phase des Kapitalismus darstellt, sondern eine Sprachschöpfung ist, deren sich Regierungen bedienen, um zu rechtfertigen, weshalb sie sich freiwillig den Finanzmärkten unterworfen haben.

Pierre Bourdieu, Schweizer Monatshefte, Dez./Jan. 2000/2001

Wie alle Glaubenssysteme operiert auch die Wirtschaft mit quasi religiösen Begriffen. Man spricht vom Markt, wie die alten Griechen vom Schicksal gesprochen haben. Als sei der Markt eine höhere Macht, die man nicht beeinflussen könnte. Ein ganz seltsames halbmythisches Denken hat die Wirtschaft erfasst und hat uns zu Gläubigen solcher parakonfessioneller Haltungen gemacht. Politisches Denken wurde dabei fahrlässig vernachlässigt. Was für eine Überheblichkeit, dass man an eine Abschaffung des Staates denken konnte. Peter von Matt, Sonntags-Zeitung, 28. Oktober 2001

Mir geht es um den schier besinnungslosen Kult ums Geld und die unbegreiflich positive Besetzung all der Untaten, die das Geld verursacht. Dinge, die uns kaum mehr auffallen. So haben die Ideologien der Geldgesellschaft etwas Faschistoides. Der Stärkere setzt sich durch und frisst den Schwächeren. Eine Art Banaldarwinismus. Und genau dies wird als perverses Grauen gar nicht mehr wahrgenommen und findet gar noch Applaus. Das ganze System ist zutiefst undemokratisch und operiert offen mit Begriffen aus der Welt der Gewalt. Da ist die Rede von Divisionen, man arbeitet an der «Front», die Manager benehmen sich wie Söldner. Urs Widmer, Weltwoche, 10. Mai 2001

20 Jahre sind *nicht genug,* um das zu ändern. Aber es hat sich einiges getan. Und die cfd-Frauenstelle, daran ist nicht der kleinste Zweifel, die cfd-Frauen werden unbeirrt und entschieden weitermachen. Für die Frauen, mit den Frauen, für den Frieden, gegen die Gewalt. Immer die *Vision* einer friedlicheren, gerechteren, würdigeren Gesellschaft vor Augen.

Als Sie Ihre Arbeit vor 20 Jahren begannen, liebe Preisträgerinnen, wussten sie nicht, was werden wird. Sie taten es trotzdem. Wir danken Ihnen heute für Ihren Mut! Wir danken Ihnen für Ihre Unbeirrbarkeit, für Ihre Haltung.

Viel lieber als diese ganze Laudatio hätte ich Ihnen mit etwas ganz anderem meinen Dank vermittelt: Mit einer Fotografie, die ich leider nie gemacht habe, aber das Bild begleitet mich seit langem, seit vielen Reisen im *Kriegsgebiet.* Immer und immer wieder waren da leere, ausgestorbene Dörfer, bis auf die Grundmauern zerstörte, ausgebrannte Häuser, geknickte Minarette der Moscheen, Totenstille. Keine Menschen überlebt, keine Menschen zurückgekommen. Kein Leben mehr.

Aber aus allen Mauern und Ritzen blühte wilder Flieder, roter Mohn, wuchsen Gräser, Unkraut, Büsche. Und manchmal streifte sie ein leichter Wind. Und wenn man genau hinhorchte, hörte man wieder den Ton des *Lebens* und man sah, war Zeuge dieser *Kraft,* die am Ende stärker ist als alle Gewalt, als jede menschliche Verirrung, als jede Zerstörung, als jeder Krieg. Natur, Schöpfung, Geist, Gott ... es zu nennen steht nicht im Vordergrund. Von dieser Kraft hab ich zu Beginn gesprochen, denn es ist wohl dieselbe, die Hilde Domin meint, wenn sie sagt: «Ich setzte den Fuss in die Luft – und sie trug.» •